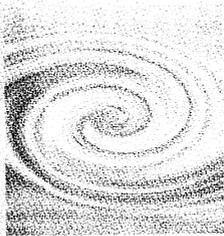


Allgemeine



Homöopathische Zeitung

Wissenschaftliche und praktische Homöopathie

Schwerpunktt Themen

K.-H. Friese Homöopathische Schmerztherapie bei HNO-Erkrankungen

O. Richter, Juvenile seronegative rheumatoide Polyarthritis
M.M. Hadulla, (Teil 1)
B. Gutberlet

O. Richter, Nachgewiesene Borrelioseinfektion, unter dem
M.M. Hadulla, Bilde einer seronegativen juvenilen Polyarthritis
B. Gutberlet (Teil 2)

R. Römer Mittelfindungstabelle bei akuten HNO-Erkrankungen



Homöopathische Zeitung

Wissenschaftliche und praktische Homöopathie

Wissenschaftlicher Beirat

G. Bayr, Friesach (AMP) – E. Graf, Tübingen – G. v. Keller, Tübingen (Materia medica) – K.-H. Illing, Kassel – P. Mössinger, Heilbronn – H. Pfeiffer, Kriftel

Hauptschriftleitung

Dr. med. Karl-Heinz Gebhardt, Reutlinger Str. 14–16, 76228 Karlsruhe,
Dr. med. Edward Heits, Heidacker 33, 23611 Sereetz, Dr. med. Rainer Appell,
Kulmer Str. 18, 10783 Berlin

Mit „Offiziellen Mitteilungen des Deutschen Zentralvereins Homöopathischer Ärzte e.V.“ als ständigem Bestandteil

Band 243/1998 – Allg. Homöop. Ztg. – ISSN 0175-7881

Heft 3/1998

HAUG Karl F. Haug Verlag, Heidelberg

Inhalt

	Geleitwort	90
K.-H. Friese	Homöopathische Schmerztherapie bei HNO-Erkrankungen	91
O. Richter, M.M. Hadulla, B. Gutberlet	Juvenile seronegative rheumatoide Polyarthritits (Teil 1)	97
O. Richter, M.M. Hadulla, B. Gutberlet	Nachgewiesene Borrelioseinfektion, unter dem Bilde einer seronegativen juvenilen Polyarthritits (Teil 2)	101
R. Römer	Mittelfindungstabelle bei akuten HNO-Erkrankungen	105
H. Wittwer	Auflösung Homöo-Quiz: Eine homöopathische Blickdiagnose	107
R. Roth	Homöo-Quiz: Oligomenorrhoe und Infertilität	108
	Laudatio	110
	Tagungsberichte	113
	Kommentar	118
	Kritische Glosse	123
	Internationale Referate	124
	Buchbesprechungen	125
	Leserbriefe	130
	Tagungskalender	131
	Inhaltsverzeichnis KH 2/98 / Impressum	132
	Offizielle Mitteilungen des Deutschen Zentralvereins Homöopathischer Ärzte e.V.	V

52. Kongreß der Liga Medicorum Homeopathica Internationalis in Seattle/Washington 28.5.–1.6.1997

Josef M. Schmidt

Fortsetzung von Heft 2/1998

Eng damit verbunden ist das vom AMHB-CP zum nationalen Forschungsprojekt erklärte „Protokoll der Auswertung klinischer Fälle“, das von dessen Koordinator *Matheus Marim* (Campinas/SP/BR) vorgetragen wurde. Ziele seien unter anderem die Dokumentation erfolgreicher Behandlungen, die Einfügung neuer Symptome in das Repertorium, eine fundiertere Diskussion von Grundsatzfragen, kontinuierliche Updates der MUFC usw. Jeder Forscher sollte durch genaues Angeben aller Parameter (von Anamnese, Diagnose, Medikation und Verlauf über die Beschreibung der Rahmenbedingungen bis zur Begründung der Präsentation dieses Falls) einen Beitrag zur homöopathischen Erfahrung leisten, wobei die MUFC als Leitlinie verwendet werden könne. Die MUFC sei stets das erste Element der Information; darauf aufbauend, könne dann auch das Protokoll der Auswertung des klinischen Falls angefordert werden.

Wie *Ribeiro Filho* (Sao Paolo/SP/BR) berichtete, wurden in den letzten beiden Jahren, seit es das „brasilianische Repertorium homöopathischer Symptome“ gibt, – mit der Unterstützung aller brasilianischen homöopathischen Vereinigungen und Schulen – bereits über 1000 Änderungen daran vorgenommen: Einfügungen, Korrekturen und Streichungen aufgrund von bibliographischer, pathogenetischer und klinischer Forschung. Als Beispiele wurden Beiträge von sieben brasilianischen Homöopathen vorgestellt.

Grundlagen-Forschung

Philippe Belon (Lyon/F) hatte bereits 1982 eine Hemmung der Degranulation basophiler Gra-

nulozyten allergischer Patienten mit Histamin C7 und 1984 mit dem Thrombozyten aktivierenden Faktor (PAF, platelet activating factor) in C11 nachgewiesen. 1987 konnte ein mathematisches Modell der wellenförmigen Hemmungs-Aktivität von Histamin in Potenzen von C5 bis C59 aufgestellt werden. Nach Jacques Benvenistes Veröffentlichung der Degranulation basophiler Granulozyten durch serielle Verdünnungen von anti-IgE (Nature, 1988) wurde dieses Modell unter anderem wegen der vermeintlichen Subjektivität der Zell-Auszählungen kritisiert. In einer in vier europäischen Ländern durchgeführten multizentrischen Studie konnte nun mit einer neuen automatisierten Flow-Zytometrie-Methode nicht nur die hemmende Aktivität von Histamin, vor allem in C11 und C17, reproduziert, sondern auch die Hemmung dieser Histaminwirkung durch vorherige Cimetidin-Inkubation der basophilen Granulozyten nachgewiesen werden.

Madelaine Bastide (Montpellier/F) konnte in kontrollierten Tierexperimenten immunmodulatorische Effekte ultramolekularer Verdünnungen körpereigener Stoffe wie Thymulin, Bursin und Interleukin 3 nachweisen, die um so ausgeprägter waren, je höher die Verdünnung war. Thymulin C4, C7, C9 und C11 bewirkte etwa bei gesunden Mäusen eine Depression der spezifischen humoralen und zellulären Immunantwort, bei immungeschwächten Mäusen dagegen eine Stimulation – ganz im Sinne eines pathogenetischen Effekts bei gesunden und eines korrigierenden Effekts bei geschwächten Mäusen. Bursin C7 und C15-C20 konnte in reproduzierbaren Doppelblindversuchen an Hühnern die Auswirkungen einer (am vierten

Tag ihrer Embryonalentwicklung durchgeführten) Burssektomie rückgängig machen, also zum Beispiel die dadurch bedingte Aufhebung des Zirkadianrhythmus von Corticosteroiden kompensieren. Eine Mischung von Bursin, Interleukin 3 und Thymulin (BIT) C15-C20 hatte im randomisierten Doppelblindversuch auf die Bestrahlung von Mäusen reproduzierbar einen protektiven Effekt nur im Sommer, nicht dagegen im Winter, was dem nachgewiesenen zirkannualen Vorherrschen der zellulären Immunantwort im Sommer und der humoralen im Winter entspreche. Mit dem von Lagache 1988 vorgeschlagenen Signifikanden-Paradigma lassen sich hohe Verdünnungen als physische Signifikanden (signifier) bzw. semantische Objekte auffassen, welche Information tragen, die der Organismus interpretiere und durch eine Reaktion beantworte: je nach Kräfteverhältnis als aktive Mimesis (in der Therapie) oder als passive Mimesis (in der Arzneimittelprüfung).

Ähnliche Ergebnisse enthielt das Paper von *J. Cambar* (Bordeaux/F), der, unterstützt von der Firma Dolisos und dem französischen Forschungs- und Technologie-Ministerium, bei 265 Mäusen durch eine siebentägige Vorbehandlung mit Quecksilber C9 und C15 die Todesrate bei Quecksilber-Intoxikation senken konnte – wobei ebenfalls der maximale protektive Effekt im August auftrat. Nierenzellkulturen, die mit Cadmium C20 120 Stunden lang inkubiert wurden, wiesen nach Intoxikation mit Cadmium die halbe Zell-Sterblichkeit im Vergleich zur Kontrolle auf. Der protektive Effekt erwies sich als abhängig von der Vorbehandlungsdauer (er trat nur bei 120 Std. Inkubation auf, nicht bei 48 Std.), von der Potenz der Vorbehandlung (C20 schützte besser als C15 als C10 als C5) und von der toxischen Dosis (bei Intoxikation mit nur 0,02 mmol signifikanter Unterschied als bei 0,05 mmol). Außerdem war er spezifisch für das Metall: Cisplatin-Vorbehandlung schützte nur vor Cis-

platin-Intoxikation, nicht gegen Cadmium-Intoxikation – als Bestätigung des Simile-Prinzips. Die Schutzwirkung einer Vorbehandlung mit Cadmium C15 ließ sich auch an intrazellulären Strukturen nachweisen: nach Cadmium-Intoxikation war in diesem Fall das Aktin- und Vimentin-Netzwerk besser organisiert, die Cadmium-Penetration in die Zelle geringer und die Metallothionein-Synthese höher als in der Kontrolle. *Jacquelyn Wilson* (Escondido/CA/USA) berichtete über die Entdeckungen des chinesischen Physik-Professors am California Institute of Technology, Shui-Yin Lo, der im Rahmen der Suche nach neuen Technologien zum Umweltschutz Verbrennungsmotoren mit homöopathisch verdünntem Katalysator „behandelte“ und so eine verbesserte Treibstoff-Nutzung, verminderte Smog-Ausstoßung und verdoppelte Lebensdauer der Maschinen erreichte. Als molekulare Basis homöopathisch verdünnter Stoffe erkannte er eine neue Art von Eis-Kristallen, die sich in Lösungen ab der D6 bei Raumtemperatur und normalem atmosphärischem Druck bilden. Diese sogenannten le-Kristalle (le = Ice with an electric field) seien die einzigen Kristalle mit einem sphärischen elektrischen Feld, seien sehr hitzestabil (bis 121 Grad Celsius) und können ab der D6 mit dem Elektronenmikroskop nachgewiesen und gemessen werden. Obwohl er bisher nur niedrige Verdünnungen (D6-D12) erforscht habe, glaube er, daß sich auch eine D24 nicht anders verhalte. Während Lo in nach der homöopathischen Pharmakopöe hergestellten Potenzen nur etwa 1–2% le-Kristalle fand, könne er mit seiner (geschützten) wirksameren Methode deren Konzentration auf 10% erhöhen. Sollten die le-Kristalle tatsächlich das sein, wovon die homöopathische Wirksamkeit einer Substanz abhängt, wäre damit ein Kriterium für die Standardisierung und Qualitätskontrolle homöopathischer Arzneimittel gefunden.

Einen anderen Ansatz verfolgt *Alexandra Delinick* (Athen/GR) an der National Technical

University von Athen mit dem zweiten Prototyp einer Maschine, mit der sich der sogenannte Hahnemann-Wert von homöopathischen Verdünnungen, der sich aus dem Widerstand, dem elektrischen Feld und dem durch die untersuchte Lösung geschickten Strom ergibt, messen läßt. Pilot-Experimente mit Nat-m. und Cham. ergaben, daß eine C30 einen höheren Hahnemann-Wert aufweise als eine C6 oder C1, vor allem, wenn mit Äthanol und nicht nur mit Wasser potenziert wurde; wird nur reines Wasser potenziert, bleibe der Wert konstant. Cham. C1000 habe auch einen höheren Widerstand als Cham. C200. Erklärt werden diese Ergebnisse damit, daß beim Potenzierungsvorgang durch Reibung statische Elektrizität bzw. eine Vielzahl von Ionen erzeugt werde, die Clusters formen und – wie bei einer Batterie – ein Aktionspotential bzw. einen spezifischen Strom und ein elektromagnetisches Feld produzieren, in dem dann bestimmte kohärente Bereiche mit Superradianz und Superfluidität auftreten können.

Ewald Finsterbusch (Viña del Mar/RCH) interessierte, welche Auswirkung Umwelteinflüsse während des Potenzierungsvorgangs auf die Wirkung der dabei hergestellten Arzneimittel haben. Dazu potenzierte er – mit einem „kontinuierlichen Fluxionsdynamisator“ – Calc-s. im Freien unter zwei verschiedenen Bedingungen: morgens im Sonnenlicht und nachts bei Vollmond. Nach homöopathischer Behandlung von 165 Patienten mit diesen beiden Serien von Calc-s. (mit Potenzen „zwischen K 100 000 und K 1 000 000“, über mindestens 6 Monate, bei gleicher Wiederholungshäufigkeit u.ä.) kam er zu dem Schluß: die Sonnen-Potenzen wirkten besser bei Depressionen, männlichen Sexualstörungen, Verdauungsstörungen und bei cholericem, aggressivem und extrovertiertem Charakter; die Mondform dagegen besser bei hämatologischen, uro-nephrologischen Beschwerden, gynäkologischen Störungen und bei introvertiertem, passivem und melan-

cholischem Charakter – ganz in Übereinstimmung mit dem alten Arcanum-Wissen, wonach die Sonne dem Feuer, dem Männlichen usw. und der Mond dem Wasser, dem Weiblichen usw. entspreche.

Public Health

Zu dem Schwerpunktthema des Kongresses „Public Health“ fand *Nicholas Nossaman* (Denver/CO/USA) zahlreiche heute noch gültige Bezüge im Organon der Heilkunst. So lasse sich etwa Hahnemanns Konzept des Genius epidemicus nach wie vor in der Prophylaxe und Behandlung von Epidemien einsetzen, seine Propagierung hygienischer Maßnahmen und der Beseitigung von Heilungshindernissen auch auf Impfungen, Bestrahlungen usw. anwenden, seine Bemühungen um die Heilung psychischer Krankheiten zum Beispiel auf die homöopathische Behandlung Drogensüchtiger ausdehnen und durch die Beachtung seiner Angaben zur Mutter-Kind-Behandlung die Gesundheit der Kinder verbessern und die Häufigkeit etwa von Kaiserschnitten reduzieren. Ein großer Unterschied bestehe allerdings zwischen der in Dritte Welt Ländern und der in den USA praktizierten Homöopathie, wo sie eher als Elite-Medizin für eine Minderheit betrieben werde. Wirksamkeitsnachweise seien nötig, um die Akzeptanz der Homöopathie beim Staat zu erhöhen, und durch mehr homöopathische Krankenhäuser können vermehrt zusätzliche klinische Fertigkeiten erworben werden. Im übrigen sollte ein Homöopath aber auch durch sein persönliches vorbildliches Verhalten überzeugen.

Eines der Hauptziele von „Managed Care“ in den Vereinigten Staaten sei der Abbau der Überversorgung mit Gesundheitsfürsorge (Health Care), was – so *Dana Ullman* (Berkeley/CA/USA) – eine Herausforderung für die Homöopathen darstelle, zumal Verbraucher ein Recht auf vernünftige und wirksame Gesund-

heitsfürsorge haben. Um allerdings in Managed Care Gesellschaften aufgenommen zu werden, müßten alle Homöopathen bei der dazu erforderlichen Interface-Arbeit zusammenwirken, sich nach definierten Standards und Ausbildungsprogrammen selbst organisieren, eigene Haftpflichtversicherungen einrichten, noch mehr wissenschaftliche Forschung (klinische Studien zum Wirksamkeitsnachweis, aber auch Kosten-Effizienz-Vergleiche und Grundlagenforschung) vorweisen sowie ihren eigenen rechtlichen Status klären. Derzeit haben nur drei amerikanische Staaten (CT, AR, NV) eigene homöopathische Ärztekammern, wobei seit 1995 in Nevada auch „homöopathische Assistenten“ und „fortgeschrittene Praktiker“ praktizieren dürfen, sofern sie an regelmäßigen Supervisionen durch zugelassene homöopathische Ärzte teilnehmen. In elf Staaten sei es „naturheilkundlichen Ärzten“ (NDs) erlaubt, homöopathische Arzneimittel zu verschreiben. Andererseits seien homöopathische Arzneimittel aber gar nicht rezeptpflichtig, sondern können frei über den Tresen (OTC, over the counter) verkauft werden. 1995 gab es bereits an 30% aller amerikanischer Medical Schools Kurse in alternativer Medizin, weshalb man zuversichtlich sein könne, daß die Homöopathie in den nächsten zehn Jahren allgemein anerkannt werden wird.

Der Alma Alta Erklärung der WHO/UNICEF und ihrem Ziel „Gesundheit für alle im Jahr 2000 – zu Kosten, die sich ein Staat und ein Land leisten kann“ hielt *Harish Chand* (New Delhi/IND) entgegen, daß 40% der Menschen in Dritte Welt Ländern unter der Armutsgrenze leben und daß bei 56% der Ernährungszustand unbefriedigend sei. In Indien wäre zum Beispiel selbst mit dem gesamten Budget des Landes keine Versorgung der ganzen Bevölkerung mit allopathischen Medikamenten möglich, weshalb dort eben von zahlreichen Politikern die Homöopathie gefördert werde. Da sich die Mehrheit der Weltbevölkerung allopathische

Behandlung nicht leisten könne und selbst in den reichsten Ländern der Welt die (allopathische) medizinische Versorgung der ganzen Bevölkerung unbezahlbar werde, wenden sich immer mehr Menschen alternativen Behandlungsformen zu.

Angesichts des alarmierenden WHO-Reports von 1996 hinsichtlich der Zunahme mehrfach Arzneimittel-resistenter Tuberkulose-Fälle (MDRTB, multi drug resistant tuberculosis) führte *Praveen Suwarna* (Hyderabad/IND) zusammen mit einer Mikrobiologin im National Tuberculosis Institute in Banglore/IND Versuche mit resistenten Bakterienkulturen durch. Auf mit Ars. C6 und C200, Tub. C30 und 1M, Puls. C200 sowie mit absolutem Alkohol in C-Potenzen vorbehandelten Nährböden zeigte sich nach 28 Tagen Inkubation kein Wachstum (nur bei Puls. C6); Vorbehandlung durch 1:10-Verdünnungen konnte das Bakterienwachstum aber nur bei Tub. D30 verhindern, nicht dagegen bei allen übrigen Mitteln und Potenzen (einschließlich Alkohol). Auch bei Meer-schweinchen konnte 48 Tage nach „Tub. 30“ eine schnellere Besserung beobachtet werden als nach fünf anderen Verdünnungen. Schließlich bekamen von 18 Patienten in einem Lungenkrankenhaus in Hyderabad jeder zunächst eine Gabe „Tub. 30“ (als „Zwischenmittel“) und dann drei Monate lang entweder alle 15 Tage Tub. weiter oder „Puls. 200“ (je nach Symptomatik). Nach drei Monaten waren bei 15 von 18 Patienten Symptome wie Fieber, Husten und Appetitlosigkeit vergangen, es war zu einer Gewichtszunahme gekommen, und die Kulturen wiesen wesentlich weniger Wachstum auf.

Materia medica

Im Rahmen des Schwerpunktthemas „Magnesiumsalze“ bemerkte *Frederik Schroyens* (Gent/B), daß sich die in der neueren Literatur angegebenen gemeinsamen Züge der Magnesiumgruppe im Repertorium entweder nicht verifizie-

ren lassen oder nur ein, zwei oder höchstens drei Magnesium-Salze enthalten. Suche man dagegen im Synthesis zum Beispiel nach gemeinsamen Symptomen von Mag-c., Mag-m., Mag-p., Mag-s. und Mag-f., erhalte man drei Symptome, die alle fünf dieser Magnesium-Salze gemeinsam haben (Schwäche, Traurigkeit und Faulheit), ca. 50 Symptome, die vier von diesen enthalten, und ca. 300 Symptome, die für drei davon bekannt sind. Auf diese Weise ließen sich „sehr einfach, objektiv und effizient“ Themen bzw. „Konzepte“ entdecken, die durch Familien von Arzneimitteln laufen.

Anil Bhatia (Mumbai/IND) schilderte seine „Heilung“ eines Patienten mit Morbus Crohn, dessen Kern Unterdrückung und Verlassenheitsgefühl war, mit Mag-c. 50M über zwölf Wochen, unterstützt durch eine Gabe Tub. 1M als anti-miasmatisches Zwischenmittel.

Ariel Medina (Buenos Aires/RA), Dozent an der Escuela Medica Homeopatica Argentina von Tomas P. Paschero (EMHA), erläuterte, wie er den Zustand dreier Patientinnen (Wolff-Parkinson-White-Syndrom, Adipositas, Bulimie) aufgrund von Symptomen wie Heimweh, Entmutigung und Aufwach-Schwierigkeiten mit Mag-m. (200, 1M, 10M, 50M, 100M; auch LM) wesentlich bessern konnte.

Jawahar Shah (Bombay/IND) hatte drei Patienten (Gelenkschmerzen, Asthma, Würmer im Stuhl) aufgrund „charakteristischer Magnesium-Symptome“ wie Ablehnung in der Kindheit, Verlustängsten und enormem Streben nach Selbstbestätigung mit Mag-c. 200, Mag-m. 200 und 1M (und Thuj. 1M) sowie Mag-s. 200 (nach einer Gabe Psor. 10M, wegen Reaktionslosigkeit) von ihren Beschwerden befreit.

Zur Unterstützung seines Konzeptes, daß die Pathologie von Carb-a. in Verlust von Form und Instinkt, Trennung, Verlorenheit, Heimweh sowie Suche nach Sinn und Geborgenheit bestehe, erwähnte *Andrew Lange* (Boulder/CO/USA) drei eigene anekdotische Beispiele für die Besserung von „chronischen Erkältungen“ (chronic

colds), Gefühlsschwankungen und „Allergien“ mit Carb-a.

Ähnlich wie Jan Scholten bei Mineralen und Massimo Mangialavori bei Schlangen machte sich eine achtköpfige holländische Studien-gruppe – so der Bericht ihres Sprechers G.O.V. *Meijer* (Amsterdam/NL) – auf die Suche nach Ähnlichkeiten auch in Pflanzen-Familien. Als gemeinsame psychologische Charakteristika der Ranunculaceen, wie Acon., Adon., Clem., Hydr., Puls., Ran-b. und Staph., fanden sie etwa Empfindlichkeit und ihre Kompensationen Besessenheit und Zwanghaftigkeit.

Michael Somerson (Tipp City/OH/USA) wies auf drei Zeitschriften-Artikel von Fred Morgan aus Iowa in den 1940er Jahren hin, in denen dieser Feldspat bei Mononukleose empfohlen hatte. Im Vergleich zu den früher von ihm verwendeten Mitteln Bell., Bry. und Merc-i-f. sah er nun bereits in 1-2 Tagen eine Besserung bzw. vollständige Heilungen und keinen Rückfall mehr. Am ersten Tag gab er 10M, am zweiten 1M, am dritten C500, am vierten C200, am fünften C30, danach D12 oder D6; man könne aber auch gleich vom ersten Tag an D12 geben. Solange noch keine Prüfungen und kein spezifisches Symptomenbild vorliegen, müsse das Mittel aufgrund von klinischer Erfahrung verschrieben werden. Somerson empfahl Prüfungen von Feldspat, zumal dieses Mineral eine wichtige Rolle bei der Behandlung des ebenfalls mit dem Epstein-Barr-Virus assoziierten Chronic Fatigue Syndroms spielen könnte.

J.M. Schmidt

Fortsetzung folgt in AHZ 4/98